Franz Delitzsch

Sehet welch ein Mensch!

BS2421
.D35

LIBRARY OF PRINCETON
MAY 15 1972
THEOLOGICAL SEMINARY
BS2421
.D35

Gaylord
PAMPHLET BINDER
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.

Fram Delstyret

LIBRARY OF PRINCETON
NOV 5 1971
THEOLOGICAL SEMINARY

BS2421
.D35

Sehet welch ein Mensch!

LIBRARY OF PRINCETON
NOV 5 1971
THEOLOGICAL SEMINARY

Sehet welch ein Mensch!

Ein Christusbild

von

Franz Delitzsch.

Leipzig,
Verlag von Justus Naumann.
1872.

Vorwort.

Der hier in einem dritten Abdruck erscheinende Versuch, die menschliche Erscheinung Jesu anschaulich zu vergegenwärtigen, ist seiner Anlage nach ein Vortrag, welcher am 10. Januar 1869, dem Jahresfesttage der Leipziger Gesellschaft der Armenfreunde, gehalten wurde. Er erschien zuerst in dem Jahresbericht der Gesellschaft vom J. 1868 und dann mit Beifügung der Quellenbelege in der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung 1869 Nr. 18 und 19.

In den Wunsch der Verlagsbuchhandlung, von welcher mein „Ein Tag in Capernaum" ausgegangen ist, eine Separatausgabe des „Sehet welch ein Mensch!" mit den Quellenbelegen zu veranstalten, habe ich gern gewilligt, weil die zwei Schriften in dem engsten Zusammenhange stehen. Die eine ist wie eine Vorstudie zu der andern und kann als Prolog derselben gelten. Die eine ist das erste Wagniß, welches die andere durch ein viel weitergehendes überbietet. Daß ich den Muth gewann, das Christusbild der Evangelien, welches die eine wie ein Spiegel wieder-

zugeben sucht, in der andern mit der Freiheit, welche der Kunst gewährt ist, in eine malerische Erzählung umzuschaffen, hatte darin seinen Anlaß, daß jene Abspiegelung der menschlichen Erscheinung Jesu mancher Seele den Schönsten der Menschenkinder etwas näher gebracht hat.

Diejenigen aber, welchen diese erste und zumal die zweite Schrift ein Wagniß von nicht zu rechtfertigender Kühnheit zu sein scheint, mögen nicht fürchten, daß ich in dieser Art schriftstellerischer Produktion fortfahren werde. Ein christlicher Schriftsteller hat dem Zuge noch eines andern Geistes als seines eignen zu folgen. Und was ihm Einmal unter gottgefügten Umständen gegeben worden ist, darf er sich nicht ein anderes Mal selbstwillig vornehmen, willkürlich herausnehmen.

Die zwei Bilder bedürfen auch keiner Variationen und ich bin unfähig, solche zu liefern. Abgelöst von meiner Subjectivität, leiden sie meinerseits weder wesentlichen Zuwachs noch Abzug. Sie decken sich mit dem Maße der mir gewährten Anschauung. Eine umfassendere, tiefere, wahrere erhoffe ich vom Jenseits, wo wir den von Angesicht sehen werden, an den wir hienieden glauben wiewohl wir ihn nicht sehen.

Leipzig, November 1871. **F. D.**

Sehet welch ein Mensch!

Ach das war ein schöner Segen,
Wann er mit den Jüngern ging,
Auf den Feldern, auf den Wegen
Jedes Herz wie Maienregen
Seinen Trost, sein Wort empfing!

Max von Schenkendorf.

Hier zwischen Kana Galiläa's und Kefár Kenna wollen wir bleiben und warten, hier auf diesem Raine wogender Felder mit den uns anheimelnden Kornblumen darin wollen wir uns lagern, hier muß er vorbeikommen, denn das ist der Weg, der über Ebenen und Thäler durch blumige Auen hinab nach Tiberias und dem so gern von ihm besuchten Genêsareth-See führt![1]

Aber werden wir ihn erkennen? — Wie sollten wir nicht, da Sulamith über ein Jahrtausend hinweg uns Fragenden zuruft: „Mein Freund ist weiß und roth, hervorragend aus Zehntausenden!?"[2]

Welch ein schönes Land ist doch dieses Galiläa? Die Römer hatten guten Grund, wenn sie es für das anmuthigste aller Länder erklärten.[3] Aber was ist alle Naturschönheit gegen die Schönheit einer Seele, in welcher die Gottheit sich spiegelt, und was alle Herrlichkeit dieser Welt gegen die himmlische Welt der Liebe, die Er dort auf der Bergkanzel des Hittîn geprediget hat![4]

Mein Herz zerspringt mir schier, daß ich gewürdigt werden soll, ihn zu sehen. Wenn er nur bald käme! O mein Gott, gib mir helle Augen, ihn zu sehen und zu

beschreiben wie er ist, und sein Bild treu wiederzugeben, ohne Falsches dazu und ohne Wahres davon zu thun! —

Du thust recht, sagt unser Führer, daß du Gott so bittest, aber er sieht ganz anders aus als man ihn dir vormalt — bitte Gott auch, daß du dich nicht an ihm ärgerst! — —

Da wälzt sich eine Masse von Menschen daher, alte und junge, fast lauter armes Volk, darunter Lahme und Krüppel und auch Blinde, welche über Stock und Stein stolpernd sich mit fortschleifen lassen. Einer sucht den andern zu überlaufen. Das ganze zwischen Kana und Kenna gelegene Dorf Rimmon ist auf den Beinen und dazu eine Menge solcher, die eine gute halbe Stunde weiter von Kana herkommen. Unter der Loosung: „Nach Kenna, nach Kenna, dort macht er wieder Halt!" schießen sie an uns vorüber. „Er kommt, er kommt!" schreien sie den Begegnenden entgegen, die nun durch diese wilde Jagd, nach rechts und links ausweichend, um nicht umgerissen zu werden, sich hindurchwinden Ein alter Mann mit Krücken fällt erschöpft neben uns auf dem Raine nieder. Fort, fort, ruft ein Weib, im Vorbeilaufen einen Blick auf ihn werfend, hier hält er nicht! Etwas langsamer, weil Laufen ihnen nicht ziemt, und lebhaft gesticulirend schreiten auch einige Schriftgelehrte vorüber. Das ist ein Baalnês (Wundermann) ohne Gleichen, sagt der eine. Mir scheint

er mehr als das, sagt der andere. Malca meschîcha, malca meschîcha (der König Messias, der König Messias)! schreit ein sie überholender zerlumpter Junge. Und in einiger Entfernung von den Letzten beschließen den Zug, nachdem sie weit von den Vorbeieilenden zurück in die Weizenfelder getreten und tame, tame (unrein unrein)! ausgerufen, mehrere nur dürftig bekleidete, entsetzlich entstellte und verstümmelte Gestalten. Es sind Aussätzige, welche mit heiserer Stimme die Leute von sich abwehren und sich selber zur Eile antreiben.[5]

Die Beweggründe dieser Ueberstürzung, welche laut werden, sind Neugier und Eigennutz und Enthusiasmus der gemeinsten Sorte. Ist das der Vortrab des Erwarteten? — Der Eindruck ist ein widerwärtiger.

Doch siehe, da taucht hinter der wellichten Erhöhung der Hochebene eine wundersame Gesellschaft auf.[6] Vier Personen gehen voran, welche, obwol nicht eben langsam vorwärts schreitend, doch mit ihren Gesichtern und Sinnen mehr rückwärts als vorwärts gewandt sind. Dann kommen fünf, welche je zwei zu beiden Seiten sich mit gespannter Aufmerksamkeit dem Mittleren zuneigen und ihn dabei mit Blicken voll Ehrfurcht und Andacht betrachten und zugleich in sichtlicher Liebe so eng sich ihm anschmiegen, daß ihm nur knapper Raum zu freier Bewegung bleibt. Den Fünfen folgen auf der Ferse vier andere, welche sich

alle Mühe geben, so viel als möglich von den Worten des Mittleren unter den Fünfen zu erlauschen; nur Einer, der etwas wie eine Tasche unter dem Arme trägt, scheint weniger auf das, was außer ihm vorgeht, gerichtet als in sich selbst vergraben. Diesen sonderbaren Wanderzug aber, der sich wie ein dicht verschlungener Knäuel ausnimmt, umgeben viele andere, welche zu zählen schwer fallen möchte: sie laufen, obwol mit ängstlicher Vermeidung störenden Geräusches, hin und wieder, um einen dem Hören jenes Einen möglichst günstigen Platz ausfindig zu machen, und drängen sich in der Richtung auf ihn aneinander. Weiter hinten werden auch noch mehrere Frauen, drei und dann zwei, sichtbar, die eine dies, die andere jenes, aber in undurchsichtbarer Hülle, tragend — sie sprechen untereinander, aber fürsorgliche Blicke, die sie zuweilen auf den Einen richten, der vor ihnen her inmitten der Männerschar hergeht, lassen ahnen, daß er der Stern ist, dem sie folgen.[7]

Auch unsere Augen werden von dem Einen gefesselt, welcher der Mittel- und Zielpunkt aller ist. Er ist nicht in weiche Kleider von Byssus und Seide gehüllt wie die in der Könige Häuser;[8] er prunkt nicht in schleppender Stola wie die Pharisäer.[9] Auf dem Kopfe trägt er ein weißes Sudar,[10] unter dem Kinn mit einer Schnur befestigt und hinten auf die Schultern herabhangend, und über der

den Körper bis zu den Füßen und Händen deckenden Tunica[11] einen blauen Tallith[12] mit den vorgeschriebenen blauweißen Schaufädenquasten an den vier Enden,[13] so übergeworfen und zusammengehalten, daß das graue roth-gestreifte Untergewand nur wenig bemerklich wird[14] und nur dann und wann die nicht mit Schuhen, sondern mit Sandalen versehenen Füße zum Vorschein kommen.[15] Die Kleidung ist rein und gewählt, aber nicht vornehm und nach keiner Seite hin auffallend. Und nun wagen wir ihn selber näher zu betrachten, so gut es bei seinem Vorbeieilen geschehen kann.

Es ist ein Mann von mittlerer Größe, in welchem die Jugend noch nicht vom Alter verschlungen ist: die Reinheit und Anmuth des Jünglings ist wie eine Rose, aber nicht eine rothe, sondern eine weiße, in seinem Antlitz mit der Reife und Entschiedenheit des Mannes gepaart. Seine Gesichtsfarbe ist weißer als die der ihn umgebenden Männer, welche mehr die bronzene Gesichtsfarbe ihres Volkes haben:[16] die seinige ist weiß und erscheint, zumal unter dem weißen Sudar, um so weißer, da sein Gesicht bleich und ohne alles gesundheitsfrische Roth ist. Der Schnitt seines Gesichts ist nicht eigenthümlich jüdisch, sondern eher möchte man ihn für gemischt aus jüdischem und hellenischem Typus halten[17] — ein regelmäßig gebildetes Menschenantlitz, welches holdselig und hehr nicht

minder Ehrfurcht gebietet als Liebe weckt und dessen Augen den, welchen sie anblicken, mit ihren wie durch Thränen gebrochenen und gemilderten Strahlen durchglühen.[18] Seine Haltung ist gebückt, in sich gekehrt und seine Bewegungen sind weder linkisch wie die manches Rabbi, noch plump wie eines Idioten, sondern ungesucht edel und unwillkürlich graziös[19], wie die eines auch im Bettlergewande sich nicht verleugnenden Königs.[20]

Das ist Jesus, ja das ist Er, wie sich uns sein Bild aus dem Evangelium der Propheten und Apostel zusammensetzt. Wer hat nicht schon in Erfahrung gebracht, daß er einen Menschen sah, der ihm unscheinbar, häßlich und eher abstoßend als anziehend vorkam; aber wenn er ihn näher kennen lernte, da änderte sich der Eindruck: der Adel seines Innern prägte sich auf dem Antlitz aus, seine Augen erschienen ihm als der Spiegel einer gottverbundenen Seele, und der ganze Leib verklärte sich zu einem durchsichtigen und jeden unreinen Gedanken unmöglich machenden Gefäße eines der Erde und allem Gemeinen entrückten Geistes. So war es mit Jesu. Wer ihn sah, der erblickte vorerst keine wohlgefällige Gestalt und keine anziehende Schöne. Wer ihn aber näher kennen lernte, der sah in seinem Innern himmlischen und irdischen Königsglanz ineinanderstrahlen, und er ward in seinen Augen immer größer und schöner, immer liebenswerther

und ehrfurchterweckender, sodaß er schließlich in anbetendem Liebeswonneschauer mit den Kindern Korah ausrief: Du bist der schönste unter den Menschenkindern! und mit Johannes dem Evangelisten frohlockte: Wir sahen seine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit![21]

Und wer hat nicht auch schon einen Dulder gesehen, der, wenn er ihm, ohne ihn noch zu kennen, begegnete, mit seinem schmerzdurchfurchten Gesicht und durch sein schwermüthiges Hinbrüten den Eindruck eines durch eigene Schuld tief Herabgekommenen machte; wenn er ihn aber kennen lernte und in den Leidensabgrund dieses Menschen und in seine still duldende, mitten im Zorne die Liebe Gottes festhaltende und anspruchslos ihm hingegebene Seele hinabblickte: da erschienen ihm die Leidenszüge dieser Jammergestalt wie eine sie auszeichnende Gottesfingerschrift, und die Schmerzensmienen dieses Antlitzes wie das Morgengrauen, durch welches die Sonne sich Bahn bricht, und die Thränen dieser Augen wie Thau, in welchem der Himmel sich abstrahlt. So war es mit Jesu. Wer ihn flüchtig ansah, der sah den Mann der Schmerzen und mit Krankheit Vertrauten, der ward abgeschreckt durch den entstellenden unheimlichen Ausdruck gewaltiger innerer Kämpfe. Wer ihn aber näher kennen lernte, der erkannte, daß er das Weh seines Volkes und der ganzen Mensch-

heit auf sein Herz und Gewissen genommen hatte und daß die Fieberglut des Eifers um Gottes Haus an seinem Leibe zehrte — der ward von dieser Macht der sich selbst opfernden Liebe zu anbetender Gegenliebe hingerissen und bekannte mit dem bekehrten Israel bei Jesaia: Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten! und stimmte in den Ruf Johannes des Täufers ein: Siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt![22] —

Ja so erging es, o Heiland, denen, die in dein Anschaun sich versenkten! Jetzt bist du über alle Bedingnisse des Diesseits und über aller Himmel Himmel erhöhet, aber auch deine Erniedrigung hat ewige Gegenwärtigkeit in dem Worte, das von dir zeuget. Und gleichwie wir mit Entzücken lesen, wie dich Stephanus sah, als unter den Steinwürfen seiner Feinde sein Auge brach; wie dich Saulus sah, als du ihm vor Damaskus erschienest und den Zornschnaubenden zu Boden warfest; wie dich Johannes auf Patmos sah als den Herrn der Gemeinden Asia's mit den sieben Sternen in der Hand und wandelnd unter den sieben goldenen Leuchtern: so lesen wir auch mit Wißbegier, wie du hienieden wandeltest und das Land deines Volkes diesseit und jenseit des Jordans durchzogest, und es drängt uns unwiderstehlich, die einzelnen Züge deines Bildes, wie es die Prophetie entwirft und die

Erfüllungsgeschichte darstellt, zu einem Ganzen zusammenzufügen und deine heilige Menschheit, in welcher du in die Tiefe der Mitleidenschaft mit deinem Volke und dem ganzen Menschengeschlecht hinabgestiegen, uns lebendig zu vergegenwärtigen. Wir hangen mit den Jüngern dort auf dem Berge der Seligkeiten an deinem Munde, aus welchem Worte des Lebens hervorgehen; wir fallen mit Simon Petrus zu deinen Knieen nieder; wir küssen im Geiste mit der Sünderin in Simonis Hause deine Füße; wir erfassen mit dem kananäischen Weibe den Saum deines Gewandes; wir sehen deine Hand wie damals, als du sie über deine Jünger streckteſt und sagteſt: Siehe da meine Mutter und meine Brüder; wir blicken mit ihnen in deine großen und tiefen gen Himmel erhobenen Augen; wir preisen selig jene Maria, welche gewürdigt ward, köstliche Narde auf dein Haupt auszuschütten. Du wareſt himmlischen Ursprungs und königlichen Geblütes, und doch biſt du uns zu Liebe der Armen Aermſter und ein Mann der Schmerzen geworden. O Gottessohn, o Königssohn, verkläre in uns dieses Bild deiner Armuth, die unser Reichthum, dieses Bild deines Duldens, das unsere Seligkeit geworden, verkläre es in uns durch den Geiſt der Erinnerung und der Handleitung in alle Wahrheit, den du deinen Jüngern verheißen! —

Wir dürfen so bitten. Das Wort des Paulus: „Von

nun an kennen wir niemand nach dem Fleisch, und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr" [23] ist unserm Begehren nicht entgegen. Denn der Apostel will sagen, daß der christliche Glaube mit seinen Lebenspflichten sich nicht zu bestimmen hat nach dem national und gesetzlich bestimmten Fleischesleben, zu welchem Christus ehedem sich herabgelassen, sondern nach dem über alle irdischen und äußerlichen Bedingnisse erhabenen Geistesleben, in welchem er jetzt zur Rechten Gottes waltet. Daß wir uns aber von dem Herrn, wie er während seines Erdenwandels sich dargestellt hat, eine deutliche und lebendige Vorstellung zu verschaffen suchen, ist damit nicht ausgeschlossen. Es ist freilich schwer, die in der evangelischen Verkündigung Alten und Neuen Testaments enthaltenen Züge des Menschgewordenen zu einem einheitlichen Gemälde zusammenzufassen, denn immer bleibt an dieser einzigartigen weltgeschichtlichen Persönlichkeit so viel Unnahbares und Unfaßbares, daß es nicht gelingen will, sie dem Helldunkel des Geheimnisses zu entreißen und ihre menschliche Seite in der Vollständigkeit ihrer sichtbar und tastbar gewordenen Erscheinung historisch zu verkörpern. Aber es so weit möglich versuchen dürfen und müssen wir doch: der Maler muß es und auch der Geschichtsschreiber, dieser nach noch strengeren Anforderungen, muß es, wenn es nur mit der ehrfürchtigen Liebe geschieht,

ohne welche keine geziemende Behandlung dieses allerzartesten Gegenstandes möglich ist.

Das Messiasbild ist ein Königsbild. Seit den Psalmen David's aber, welcher, ein Vorbild des Künftigen, durch Verfolgung bis auf den Tod hindurch zum Throne gelangte, scheiden sich in diesem Messiasbilde der Herrlichkeitslohn und vorgängiges Leiden oder, wie wir es dogmatisch nennen, die Stände der Erniedrigung und Erhöhung. Die Königsherrlichkeit bricht durch die Ecce-homo-Gestalt wie die Sonne durch blutiges Morgenroth hindurch. Und die Grundzüge in der Darstellung des großen Dulders sind Leiden und Armuth. Er ist krank und arm und verfällt zuletzt martervollem und schimpflichem Tode.

Es geht uns allerdings schwer ein, den Herrn während seines Lebens hienieden uns krank vorzustellen. Und in der That: die neutestamentliche Schrift zeigt uns ihn überall nur als wunderthätigen Helfer der Kranken und nirgends selber als Kranken. Es ist nirgends bezeugt und auch an sich nicht wahrscheinlich, daß er während der knappen Zeit von drei Jahren, die ihm für seine öffentliche Wirksamkeit zugemessen war, an einer besonderen ausgesprochenen Krankheit daniedergelegen habe. Aber was von innen und außen an der Leiblichkeit eines Menschen rütteln und sie erschüttern kann, das hat er, der in allen Dingen gleich wie wir, obwol ohne Sünde, versucht worden ist, um als barmher-

ziger Hoherprieſter Mitgefühl mit unſeren Schwachheiten haben zu können, reichlich zu erfahren bekommen. Es bedurfte keines Juſtizmords, um ihn zu tödten: er wäre auch ohne dieſen dem Schmerz, der ihn durchwühlte, dem Eifer, der ihn verzehrte, der Ueberanſtrengung, die ihn aufrieb, den Kränkungen, die ihn durchbohrten, erlegen. Er war abgemüdet und abgezehrt, wie nur immer ein Menſch, der unabläſſig im Gebet ringt und ſich Tag und Nacht abarbeitet und, ohne ſich Ruhe zu gönnen, ſich mit allen Kräften ſeines Leibes und ſeiner Seele ſeinem Berufe opfert. Er war krank vor Liebe zu Gott und der Menſchheit; er, der Sündloſe, hatte keine Leidenſchaft als nur dieſe eine, welche wie ein maßloſes Feuer am Mark ſeines Lebens zehrte und ſein endliches Daſein mit der Unendlichkeit ihrer Intenſität in eine Spannung verſetzte, die es zu zerſprengen drohte. — Man hat die Krankheit das Wetterleuchten des Todes genannt. Dieſes Wetterleuchten durchzuckte ſeinen reinen zarten Leib in allen Geſtalten und machte ihn auch ſchon ehe die Marter am Kreuze ihn zermalmte zu einem erſterbenden Weizenkorn. Darum ſagt das goldene Paſſional [24] des Buches Jeſaia: „Er war voller Schmerzen und Krankheit“ und: „fürwahr Er trug unſere Krankheiten und lud auf ſich unſere Schmerzen“ und: „der Herr wollte ihn alſo zerſchlagen mit Krankheit“. Wir pflegen über ſolche Worte überhin zu leſen und haben

falsche Malerbilder vor Augen, welche ihm die Leibesgestalt eines alles überragenden Heros geben, während er sich doch dermaßen erniedrigt hat, daß er sagen konnte: Ich bin ein Wurm und kein Mensch[25], und während er nach jenen Weissagungen Mitleid im allereigentlichsten Sinne mit allem Leid der Menschen gelitten und als Versöhner leiden mußte. Die alte Synagoge hat jene Weissagungen besser verstanden. Sie kennt einen leidenden Messias und sagt von ihm, daß Eisenspangen auf seinem Nacken zu liegen kommen werden, bis daß er ganz niedergedrückt ist[26]; daß Gott ihn mit Berufsbürden und Sühnleiden wie Mühlsteinen belasten[27] und daß sein Leib in Trauern und Seufzen dahinschwinden wird[28], und auf die Frage: woran der Messias zu erkennen sei, gibt Elia dem Rabbi Josua ben Levi den Bescheid: „Er sitzt am Thore Roms (des das Volk Gottes knechtenden Weltreichs) unter Armen, Krankheitbeladenen, Wunde um Wunde aufbindend und wieder zubindend."[29]

Auch als Armen stellen Typus und Weissagung des Alten Testaments den Künftigen dar. Ebenderselbe welcher in Ps. 40 sagt: „Siehe ich komme, im Buch ist von mir geschrieben" sagt auch: „Ich bin arm und elend, der Herr aber sorget für mich." Und der König, welchem Zion-Jerusalem entgegenfrohlocken soll, heißt bei Sacharja 9, 9 einerseits ein Gerechter und dem Gott hilft, andererseits

armselig und reitend auf einem Esel. Auf einem Esel und nicht auf einem Schlachtroß! „Ihr glaubt — sagte einmal der Perserkönig Sapores spöttisch zu dem jüdischen Lehrer Samuel — der Messias werde auf einem Esel kommen; ich will ihm doch lieber ein scheckiges Roß meines Marstalles zur Verfügung stellen.“[30] Die jüdische Schriftgelehrsamkeit fühlte die Selbsterniedrigung, die in diesem Reiten auf einem Esel liegt, denn ein alter Midrasch sagt, es werde zum Gelächter der Ungläubigen Israels geschehen.[31] Auch wenn bei Jesaia 53, 9 gesagt wird, daß er, statt bei Verbrechern begraben zu werden, martervoll gestorben, bei einem Reichen seines Bleibens haben werde, so ist da vorausgesetzt, daß sein Leben durch verachtungsvolle Armuth und schmachvolle Mißhandlung bis zu dem Tiefpunkte eines Todes, der die Pein vieler Tode in sich vereinigt, hinabgehen, alsdann aber die Wendung zur Herrlichkeit nehmen wird.

Ja er war arm. Wir finden ihn zwar als Gast im Hause des Matthäus in Galiläa und des Simon in Bethanien und anderwärts, und da ißt und trinkt er, wie er auch seine Jünger anweist,[32] von dem was ihm gereicht wird. Aber was aß er denn sonst, wenn ihm überhaupt der Zudrang des Volkes zu essen erlaubte,[33] und wenn er nicht absichtlich fastete?[34] Brot war seine gewöhnliche Nahrung und dazu höchstens etwas Fisch.[35] Selbst in

den vierzig Tagen zwischen Auferstehung und Himmelfahrt bleibt es bei dieser Sitte. Aus Bratfischen und Brot[36] besteht das Frühstück, welches der Auferstandene den sieben Jüngern am See von Tiberias herrichtet, und ein Stück Bratfisch und etwas einer Honigwabe ist alles, was die Jünger daheim dem Auferstandenen vorlegen.[37] So galiläisch ärmlich ging es in diesem heiligen Kreise her.[38] Den Jüngern, wenn sie hungerten, genügen auch schon zerriebene Aehren[39] und später beschränkten sie sich, wie wenigstens von Petrus, Matthäus und Jakobus glaubwürdig berichtet wird, mit gänzlicher Enthaltung von Fleischgenuß auf Pflanzenkost.[40] Schön läßt Armuth den Juden — sagte ein altes palästinisches Sprichwort — wie ein rother Riemen, oder nach einer andern Lesart: wie eine rothe Rose einem weißen Rosse.[41] Die Jünger Jesu waren auch hierin Repräsentanten echt israelitischen Wesens nach dem Vorgang ihres Meisters.

Und wo und wie wohnte er denn? Ein altkirchlicher Denkspruch sagt: Bethlehem hat ihn geboren, Nazareth erzogen, Capernaum beherbergt. Wenn ein Haus in Capernaum wie sein Haus erwähnt wird, so ist nicht ein Haus gemeint, das er besessen, sondern das ihn gastlich aufgenommen; dieses hochbegnadigte Haus war gleichsam die feste Station, von wo aus er Galiläa evangelisirte.[42] Er hatte kein Obdach, über welches er als Eigenthümer schal-

tete, auch in Nazareth nicht, wo das Aelternhaus, wenn es überhaupt Besitzthum Joseph's war, sich unter eine Menge von Brüdern und Schwestern vertheilte.[43] Er gebot über keinen Fuß breit Erde. Es war nichts Irdisches sein Besitzthum als nur die Kleider seines Leibes. Er hatte nirgends ein Nachtlager innerhalb eigener vier Wände. Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn — sagt er selbst — hat nicht da er sein Haupt hinlegt.[44]

Als ihn einmal auf einer Fahrt über den Genêsar-See Müdigkeit überkam, verschmähte er zwar das Kopfpolster im Hintertheil des Schiffes nicht, aber öfters schlief er auf dem harten Boden der Wüste.[45] Wir lesen, daß er nach schwerer bis in die Nacht währender Arbeit sich nicht irgendwo daheim niederlegte, sondern weit hinaus an einen einsamen Ort enteilte, aber auch dort wußte das Volk, das ihm überall nachlief, ihn aufzufinden, auch von dort zogen seine suchenden Jünger ihn hervor.[46] Er übernachtete am liebsten auf Bergen und öfters wird berichtet, daß er da die Nacht mit Gebet verbrachte.[47] Die Verklärung auf dem Berge, diese Todesweihe des Messias, war eine solche Nachtscene. Er betete da unablässig, während die Jünger sich des Schlafes nicht erwehren konnten,[48] und ward in Erwiderung seines Gebets für seinen bevorstehenden Todesgang wundersam gestärkt.

Und womit bestritt er seinen irdischen Lebensbedarf? Was Petrus von sich sagt: Silber und Gold habe ich nicht,[49] das galt auch von seinem Herrn. Als man die Tempelsteuer von Jesu forderte, sieht er sich veranlaßt, die zwei Doppeldrachmen für sich und Petrus durch ein Wunder herbeizuschaffen.[50] Wir lesen nirgends, daß ein Bettler ihn um ein Almosen angesprochen: man wußte, daß er nicht über äußere Mittel verfüge, sondern über andere. Aber wir lesen auch nicht, daß er selber Almosen von dem Tamchui d. i. der Almosenschüssel oder aus der Kuppa d. i. Almosenbüchse empfangen[51] — er war erhaben über die vom Gnadenbrot lebende Armuth und erhaben über die Abhängigkeit von der Wohlthätigkeit der Gesammtheit. Er war arm, aber unterschied sich dadurch von den Armen dieser Welt, daß er keine Gaben gemeinmenschlichen Mitleids annahm, sondern nur Gaben einer dienenden Liebe, welche über seiner Niedrigkeit nicht seine Hoheit verkannte.[52] Aus den Gaben, welche solche Liebe spendete,[53] wurden die Bedürfnisse des heiligen Kreises bestritten.[54] Die Kasse befand sich in einem Glossókomon d. i. einer Tasche oder einem Kästchen, welches Judas Ischarioth in Verwahrung hatte.[55] Als dieser in der Nacht des Abschiedmahls auf Jesu Wort: „Was du thust, das thue bald" sich entfernt, um sein Finsternißwerk auszuführen, da meinten die Jünger, dieweil er das Glossókomon unter sich hatte, Jesus spräche

zu ihm: Kaufe was uns noth ist auf das Fest oder daß er den Armen etwas gäbe. Denn es war Vorschrift, daß selbst der Aermste sich nicht dem Minimum der Almosenspendung, nämlich einem Jahresbeitrag von $^1/_3$ Sekel, entziehe,[56] und gerade am Osterfest bedurften die Armen um so mehr der Unterstützung, als auch sie religiösem Brauche nach beim Passahmahl vier Becher Wein haben mußten.[57] Diese Almosenpflicht erfüllte auch Jesus, aber mittelbar, denn unmittelbar Almosen zu verabreichen war seiner unwürdig: er spendete Höheres als Kupfer und Silber.

* * *

Ja obwol er reich war, ist er um unsertwillen arm geworden, auf daß wir durch seine Armuth reich würden.[58] In einer Höhle, die als Stall diente, hat er das Diesseits begrüßt. Eine Krippe war seine Wiege. Seine Mutter brachte das Taubenopfer der Armen. Geschenke ferner Ankömmlinge waren es, welche die Fluchtreise nach Aegypten ermöglichten. Von dort zurückgekehrt, wuchs er in dem verachteten Nazareth auf, einer von dem Seewege und den Landstraßen abgelegenen kleinen Bergstadt.[59] In dem ärmlichen Aufzuge eines nichts besitzenden Wanderlehrers[60] durchzog er das Land. Mit den Worten: Selig sind die geistlich arm sind begann er sein Lehramt, und daß den Armen das Evangelium gepredigt wird, bezeichnete er als

eins der Hauptzeichen der angebrochenen neuen Zeit. Schon im dritten Jahre seines Wirkens wurde er von einem seiner eigenen Jünger um den Sklavenpreis von dreißig Sekeln verrathen.[61] Römische Soldaten brachten dem närrischen Judenkönig ihre Huldigungen dar, die sie durch Backenstreiche verstärkten. Mit dem Rufe: Sehet welch ein Mensch! führte Pilatus den Gegeiselten und lächerlich Maskirten dem Volke vor, aber dieses, von seinen Obern fanatisirt, schrie ihm „Kreuzige, kreuzige ihn!" entgegen. So erlitt er denn den Tod, mit welchem in der römischen Komödie Sklaven bedroht werden und mit dem man sonst nur die gemeinsten Verbrecher bestrafte.[62] Hinausgestoßen aus dem Lager Israels, überantwortet den Heiden, ward er, ein Fluch Gottes, an den Schandpfahl genagelt.[63] Seine Kleider wurden ihm vom Leibe gerissen und vier römische Soldaten theilten sich unter den Augen des Sterbenden in diese Spolien und trieben mit seinem Leibrock ein Glücksspiel.[64] Nackt hing er zwischen Himmel und Erde, seinen Feinden ein schimpflicher, aber allen die ihn liebten ein himmelan reißender Anblick. Den Myrrhenwein, den mitleidige Frauen Jerusalems bei Hinrichtungen zur Betäubung des Delinquenten zu liefern pflegten,[65] verschmähte er und begnügte sich mit Essig.[66] Und als er den Essig genommen, der seine am Gaumen angeklebte Zunge wieder löste, rief er: Es ist vollbracht! neigte das

Haupt und verschied. Aber auch nachdem er sein Leben hingegeben, hatte seine Selbsthingabe für uns noch kein Ende: sein heiliger Leichnam, mit einem Speer in die Seite gestoßen, ergoß Blut und Wasser, die Lebensquellen seiner heiligen Kirche.[67]

So hat er denn alles für uns auf sich genommen und alles für uns geopfert. Gehorsam bis in den Tod, hat er den Rathschluß des ewigen Erbarmens vollzogen. Sein Blut hat unsere Sünden gesühnt, durch seine Wunden sind wir geheilet, sein Kreuz klammert Himmel und Erde zusammen, sein Leichnam ist das Samenkorn einer neuen sündlosen seligen Menschheit.

Brüder, Freunde! Laßt uns gerade und unverwandt in seine brechenden Augen blicken, bis daß unsere Selbstsucht ersterbe! Laßt uns seine todkalten Füße umfassen, auf daß die Weltlust in uns erlösche! Laßt uns Liebe lernen von der menschgewordenen und gekreuzigten Liebe, die für uns, die wir nichts weniger als Liebe verdienten, sich verblutet hat!

Es ist nicht alles Liebe und zumal christliche Liebe, was Liebe heißt. Diejenigen zu lieben, mit denen wir durch Familienbande verkettet sind, und welche uns Liebe entgegenbringen, und welche nicht minder geehrt als geliebt zu werden würdig sind, und welche zu lieben unserer Empfindung wohl thut — das ist noch keine Liebe nach

Jesu Vorbild. Wollt ihr lieben wie er geliebt hat, so liebet die nicht Liebewerthen, aber um so Liebebedürftigeren; liebet auch gegen die Neigung euerer Natur aus rein geistlichen Trieben; liebet vorzugsweise die Armen und Sünder, liebet sie aus ihrer Noth und aus ihrem Verderben heraus! Die Liebe, welche eigene Annehmlichkeit sucht, ist doch im Grunde nichts anderes als Selbstsucht; und weit entfernt, uns wahrhaft glücklich zu machen, bereitet sie uns nur Pein der Unruhe, indem sie uns in knechtische Abhängigkeit von der Creatur setzt. Aber selig in sich selber, mag sie Erwiderung finden oder nicht, ist die Liebe, welche nicht nach Selbstergötzung jagt, sondern Selbstverleugnung übt, indem sie des Nächsten innere und äußere Noth in ihr eigenes Leben aufnimmt, die Liebe des Mitleids und des Erbarmens, welche den Sohn Gottes bewogen hat, seinen ewigen Gotteshimmel mit dem Abgrund unseres Elends zu vertauschen.

Ein indischer Dichter sagt von der Musapalme, welche schwach aber biegsam sich unter der unendlichen Fruchtfülle beugt, sie bücke sich dankbar wie zu Küssen nieder zur Mutter Erde, welche sie auferzogen, geduldig tragend der Hacke Schlag.[68] Sehet da ein Bild der christlichen Liebe! Die Liebe Christi des Gekreuzigten ist ihr Lebensgrund. Zu diesem Lebensgrunde beugt sie dankbar ihre fruchtbeladenen Zweige hernieder. Sie liebt Jesum über alles, sie liebt

alles in ihm, sie liebt ihn in allem, sie liebt ihn vor allem in den Armen und Nothleidenden, seinen geringsten Brüdern, um einst das seligsprechende Wort des Königs zu vernehmen, der die Welt richten wird: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen.“ [69]

Ja, o Jesu, deine Liebe ist unser Leben, so sei sie auch unser Vorbild! Wir wollen die Armen lieben, weil und wie du uns Arme geliebt hast. Amen.

Belege und Erläuterungen.

[1] Der Standort, den wir gewählt, ist der Weg, welcher von Rimmon, dem jetzigen Rummâne, nach Kefar Kenna (כפר כנה) führt, indem wir uns vorstellen, daß Jesus von dem galiläischen Kana (קנה), dem Orte seines ersten Wunders, kommt und bei Kefar Kenna ostwärts über Lubîje den Weg nach Tiberias zu an den See einschlagen will. Den Namen des See's, welcher ihn seiner anmuthigen, fruchtbaren Ufergelände wegen als Fürstengarten-Land zu bezeichnen scheint, schreiben wir nicht Gennezareth (Genezareth), denn die hebräische und griechische Schreibung hat ſ und nicht z; auch in Luther's Genezareth hat das z den Lautwerth eines ß. Ueber die Kornblumen s. Fr. Valentiner, „Das heilige Land" (Kiel 1868), S. 184.

[2] Hoheslied 5, 10. Sulamith nennt hier ihren Geliebten „weiß und roth" hinsichtlich seiner Gesichtsfarbe im Sinne von Klagel. 4, 7 und דגול befahnt, d. h. einem Fahnenträger gleich hervorstechend aus Zehntausenden. Die Alten deuten das Weiß auf Christi heilige Unschuld und das Roth auf sein blutiges

Leiden. Aber Salomo ist nicht Typus des Erniedrigten, sondern des Erhöheten. Weiß und Roth in der von Sulamith, welche von der Sonne gebräunt ist, gepriesenen Mischung ist die Doppelfarbe leiblicher Schönheit, und zwar solcher, wie sie Hochgestellten eignet. Noch jetzt nennen sich die Beduininnen die Schwarzen und die Städterinnen die Weißen (hawârîjâth).

[3] Libanii orationes et declamat. ed. Reiske (Altenburg 1791—97), V, 155: *πείσασα μηκέτι τὴν Γαλιλαίαν ὑμνεῖν ὡς ἀήττητον τὰ τοιαῦτα.*

[4] Kurûn Hattin (die Hattin-Hörner) heißt der sattelförmige, mit zwei Spitzen, einer hohen am östlichen und einer weniger hohen am westlichen Ende, versehene sogenannte „Berg der Seligkeiten", welchen die lateinische Sage als die Scene der Bergpredigt bezeichnet und der sich auch dafür (vgl. Matth. 5, 1 mit Luk. 6, 17) trefflich eignet. Unten liegt im Norden das Dorf Hattin (Robinson, „Palästina" III, 483), welches ohne Zweifel das „Weizendorf" כפר חרטרייא des Talmud (Chagiga 5[b]) und Midrasch (Bereschith Rabba c. 65 f. 73 col. 2) ist, denn die genaue Aussprache des arabischen Namens (s. Jâkût's geographisches Wörterbuch, hrsg. v. Wüstenfeld II, 291) ist Hittin (vgl. hinta Weizen, welche Bedeutung nach einigen Koranerklärern auch hitta Sur. II, 52 hat). Ein aus dieser Ortschaft Gebürtiger heißt arabisch hittînî.

[5] בעל נס Wunderthäter (נֵס Wunder) ist rabbinisch, מלכא משיחא ist Benennung des Messias in der damaligen aramäischen Landessprache Palästina's und טמא טמא ist der den Aussätzigen 3 Mos. 13, 45 vorgeschriebene Ruf.

[6] Die folgende Darstellung wird manchen Leser an Steinle's schönes, sinniges Gemälde: „Nächtliche Wanderung Christi mit seinen Jüngern" erinnern, ist diesem aber nicht nachgebildet.

[7] Die fünf Frauen sind Magdalena, Maria Jakobi, Salome, Johanna und Susanna. Matth. 27, 55 f. Luk. 8, 2 f.

[8] Matth. 11, 8.

[9] Matth. 11, 38 vgl. Aruch unter אסטלית und in Betreff des Schleifens (סחב) und Schleppens (שלשל), Maimuni Hilchoth Deoth V, 9.

[10] S. Schleusner unter *σουδάριον* und Buxtorf unter מיצפרא. Der Name des Sudar (סודר) wird Schabbath 77[b] סוד ה׳ ליראיו (der Gottesfürchtigen Geheimniß) gedeutet. Aehnlich ist der besonders beduinische Kopfüberwurf, welcher mit einem arabisirten romanischen Namen (span. cofia, franz. coiffe, s. Dozy, Glossaire des mots Espagnols etc. p. 378) kûfije oder, nachlässiger gesprochen, kefije heißt, vgl. Tobler, „Nazareth in Palästina" (Berlin 1868), S. 71. Die Maler, welche den Herrn baarhaupt darstellen, sind in großem Irrthum. Wie man nur mit bedecktem Haupte beten durfte und wie die Priester im Tempel das Haupt allezeit bedeckt halten mußten, so ging man auch nicht baarhaupt (בגילוי ראש) aus — es galt nicht blos für schädlich, sondern für unanständig: גילוי ראש הוא עזות פנים וקלות ראש Kidduschin 31[a], vgl. das talmudische Reallexicon Pachad Jizchak Artikel גילוי הראש.

[11] *χιτών*, s. Buxtorf unter כתנתא, vgl. Joh. 19, 23 f., wo der nathlose aus Einem Stück gewebte Leibrock und die andern Kleidungsstücke (Sudar, Tallith, Gürtel des Leibrocks und Sandalen) unterschieden werden. Hemd חלוק und Leibrock waren wahrscheinlich Ein Kleidungsstück Jesu, nicht zwei besondere, s. Bathra 57[b] (mit der Glosse) und Tobler, a. a. O., S. 69.

[12] טלית, auch מקטרן genannt, Schabbath 120[a], Bathra 57[b], vgl. *ἐπενδύτης* Joh. 21, 7. Unsere Farbenangaben

sprechen keine absolute Gewißheit an, aber daß der Tallith nicht weiß war, folgt aus Matth. 17, 2.; daß nicht roth, wie Jes. 63, 1., ist daraus zu schließen, daß Er nicht zu richten, sondern das Verlorene zu suchen gekommen war — nichtsdestoweniger dürfen wir vermuthen, daß unter den drei heiligen Farben: weiß, roth und blau (purpurviolett) auch das Roth in der Kleidung des Herrn vertreten war, obwohl in zurücktretender Weise. Unsere Angaben beruhen auf einer Menge von Combinationen, deren Erörterung hier zu weit führen würde.

[13] 4 Mos. 15, 38 f. Daß der Tallith des Herrn mit Zizith versehen (מצורצת) war, folgt aus seiner Untergebung unter Gottes Gesetz. Ob da, wo die κράσπεδα seines Gewandes erwähnt werden (Matth. 9, 20.; 14, 36 und Parall.) die Zizith (Matth. 23, 5) zu verstehen seien, bleibe dahingestellt. Der Tallith mit der Cuttoneth darunter bildete den Busen, in welchen Johannes sein Haupt bergen durfte Joh. 13, 23.

[14] Das Hemd (חלוק) des Lehrers (תלמיד חכם) soll das Fleisch gänzlich verhüllen und selber unter dem Obergewand (טלית) nur in Betrag einer Handbreite (טפח) sichtbar werden Bathra 57[b]. Feiner durchsichtiger Byssus ziemt ihm nicht, aber andererseits auch kein Schleppkleid, welches bis über die Füße hinabreichend am Boden schleift, und keine Handschuhe (ברית יד), welche weiter als bis zu den Fingerspitzen reichen, s. Maimuni, Hilchoth Deoth a. a. O., V, 9.

[15] Sandalen, nicht feinlederne Schuhe, s. Lightfoot zu Matth. 10, 10. Jene waren oberhalb des Fußes mit Riemen befestigt Mark. 1, 7 und Parall. Daß der Herr Sandalen (סנדלין), nicht Schuhe (מנעלים) trug, erhellt aus Mark. 6, 9 (wonach Matth. 10, 10 zu verstehen ist), vgl. Apg. 12, 8.

[16] R. Ismael sagt Negaïm II, 1: Die Kinder Israel — ich will ihr Sühnopfer sein [eine Betheuerungsformel] — sind wie Buchsbaumholz, nicht schwarz und nicht weiß, sondern mittelfarbig. Auf den altägyptischen Denkmälern sind die Aegypter roth, die Neger schwarz, die Bewohner Canaans und Syriens braun oder licht.

[17] Die überlieferten Christusbilder sind ohne geschichtliche Gewähr, die Erfindung war aber von richtigem Gefühl geleitet, wenn sie dem Herrn keine spezifisch jüdische Gesichtsbildung gab. Sowohl das Bild, welches er selbst dem syrischen König Abgar geschickt haben soll, als das Bild im Cimeterio Pontiano der römischen Katakomben hat griechisches Profil. Wir legen weniger Gewicht darauf, daß Nazareth im alten Stammgebiet Sebuluns lag (s. Jos. Schwarz, Das heilige Land S. 141), welches an גליל הגוים „Galiläa der Heiden" grenzte, wo frühzeitig jüdische und heidnische (hellenische) Bevölkerung sich mischte und jüdische und heidnische Elemente durcheinander gerüttelt worden waren (s. zu Jes. 8, 23., in Luther's Uebersetzung Cap. 9, 1), als vielmehr darauf, daß der Menschgewordene zwar Jude und in die Schranke jüdischen Volksthums hineingeboren war, daß aber in seinem Aeußeren zugleich mit seiner nationalen Abkunft sich seine Erhabenheit über natürliche jüdische Nationaleigenthümlichkeiten ausgeprägt haben wird. Man muß ihm angesehen haben, daß er mehr als ein Rabbi — daß er der Lehrer der Menschheit, daß er der „Menschensohn" war.

[18] Rückschluß von der Aussage über den Verklärten Offb. 1, 14: seine Augen wie eine Feuerflamme.

[19] „Graziös." Wir finden kein passenderes Wort. Was wir über die Psalmen David's zu bemerken pflegen: „Die

Sprache aller dieser Psalmen ist edel, gewählt, geflügelt, durchsichtig; sie behauptet bei allen Gefühlsregungen ihren graziösen Schritt, bei aller Gedanken- und Bilderfülle ihre krystallhelle Tiefe, beim höchsten Aufschwung ihre ungekünstelte Natürlichkeit; nur da, wo er mit heftigem Unwillen das wüste Treiben seiner Feinde und überhaupt der Gottlosen schildert, wird sie härter, dunkler und gleichsam in Gemäßheit seines Gegenstandes und seiner Stimmung voll unaufgelöster Dissonanzen" — das gilt auch von der Erscheinung, Bewegung und Redeweise des anderen David.

[20] Er galt auch wirklich als קרוב למלכות (königlicher Abkunft), s. meine Schrift „Jesus und Hillel" (2. Aufl., Erlangen 1867); S. 13 und vgl. J. Derenburg, Essai sur l'Histoire et la Géographie de la Palestine (Paris 1867), p. 349.

[21] Ps. 45, 3; Joh. 1, 14.

[22] Jes. 53, 5; Joh. 1, 29.

[23] 2. Kor. 5, 16.

[24] Dieser Name, den Polykarp Lyser dem unvergleichlichen 53. Kapitel des Buches Jesaia gegeben, ist allgemeiner Aneignung werth.

[25] Ps. 22, 7, vgl. Jes. 52, 14.

[26] Jalkut Schimôni, f. 56 col. 4.

[27] s. Sanhedrin 93[b] die Ausdeutung des והריחו (sein Riechen) Jes. 11, 3 mit Bezug auf רֵחַיִם (Mühle).

[28] So lautet eine Stelle des in „Saat auf Hoffnung", 1. Jahrg. 1863, III, 37—39 aus Jalkut Schimôni zu Jesaia § 359 mitgetheilten Midrasch nach dem Text der Berêschith rabba von Mose ha-Darschan bei Raymundus Martini.

[29] Sanhedrin 98[a] (vollständig mitgetheilt in meinem Commentar zum Briefe an die Hebräer S. 117.)

[30] Sanhedrin 98[a].

[31] Pesikta rabbathi: ושחקו עליו פושעי ישראל מפני שרוכב על חמור (und es werden lachen über ihn die Apostaten Israels von wegen dessen, daß er auf einem Esel reitet), vgl. Midrasch Tillim 34[a] zu Ps. 90, 15: על החמור כלומר בימות עני שלנו (auf einem Esel, das ist, entsprechend den Tagen des Elends, in den wir uns befinden).

[32] Die Jünger sollen, wo sie Aufnahme finden, genießen was ihnen gereicht wird, Luk. 10, 7 f.

[33] Jesus hat nicht Zeit zu essen, Mark. 3, 20 vgl. 6, 31.

[34] Er fastet Matth. 4, 2 vgl. 17, 21. Obgleich das Fasten seinen Jüngern nicht zu einem äußeren Gesetz machend (Matth. 9, 14), hat er ihnen doch das Beispiel freiwilligen Fastens gegeben.

[35] Brot Matth. 16, 5 und Fisch als Zuspeise Matth. 14, 17 u. Parall.

[36] Joh. 21, 1—14.

[37] Luk. 24, 42: *ἰχθύος ὀπτοῦ μέρος καὶ ἀπὸ μελισσίου κηρίου.* Dieses „etwas einer Honigwabe" fehlt in Handschriften ersten Ranges (Alexandrinus, Vaticanus, Sinaiticus), doch wird es von Zeugen wie Justin und Athenagoras, welche älter als unsere ältesten Handschriften, bestätigt.

[38] Die Galiläer erscheinen im Talmud als arm: Wein und Milch schonend, rühren sie Augensalbe mit Wasser ein, und schon die Bruchstücke eines Dochtes gelten ihnen etwas, s. Raschi zu Schabbath 78[a] und 47[a].

[39] Luk. 6, 1.

[40] Was Epiphanius, Haer. XXX, 15, als Sitte der Ebioniten bezeichnet: nichts Lebendiges, kein Fleisch, keine aus Fisch bereitete Speise, sondern nur Vegetabilien zu genießen, wird von Jakobus, dem Bruder des Herrn, durch Hegesippus bei Eusebius, Kirchengeschichte II, 23, von Matthäus bei Clemens Alexandrinus, Paedag. II, 1, von Petrus in den Clementinischen Homilien XII, 6 und Recognitionen VII, 6 berichtet.

[41] Chagiga 9b. Die Lesart schwankt zwischen כברזא (Riemen) und כוורדא (Rose).

[42] Wohnhaus Jesu in Capernaum (Kapharnaum) Matth. 13, 1; 17, 25; Mark. 9, 33 u. ö.

[43] Menge der Geschwister Matth. 13, 55 f. u. Parall.

[44] Matth. 8, 20.

[45] Jesus schlafend ἐν τῇ πρύμνῃ ἐπὶ τὸ προσκεφάλαιον Mark. 4, 38, und dagegen auf dem Boden der Wüste Matth. Cap. 4 u. Parall.

[46] Volk und Jünger stören ihn aus der Einsamkeit auf Luk. 4, 42; Mark. 1, 36 f.

[47] Auf Bergen Joh. 6, 15, in Gebet Mark. 1, 35; Matth. 14, 23; Luk. 6, 12.

[48] Luk. 9, 32. 37 vgl. 9, 18. 11, 1 und Matth. 26, 36, wo die Jünger auch dabei sind, während er betet.

[49] Apg. 3, 6.

[50] Matth. 17, 24—27. Die Tempelsteuer betrug für jedermann vom 20. J. an einen halben Sekel oder eine Doppeldrachme. Der im Fischmaul gefundene Stater war der Betrag dieser Tempelsteuer für zwei Personen mit Inbegriff des (wenn nicht in Tempelmünze bezahlt wurde, darauf zu legenden) Agio.

[51] תמחוי (Plural tamchujoth) hieß die Schüssel mit Speisen, welche durch Almosensammler (גבאים) für solche Arme, die nicht Vorrath auf zwei Mahlzeiten hatten und also von Hunger bedroht waren, von den Wohlhabenderen erhoben und täglich vertheilt wurden, קופה aber die Almosenbüchse, aus welcher wöchentliche (nicht tägliche) Unterstützungen verabreicht wurden, s. Bartenora zu Pea VIII, 7 und J. Hamburger's „Real-Encyklopädie für Bibel und Talmud" (Neu-Strelitz 1866—70), unter Almosensammlung und -vertheilung.

[52] Er ist nicht einer der Armen, denen Mitleid gebührt — ihm gebührt vor allem die höchste Ehre, Matth. 26, 11.

[53] Die galiläischen Frauen, die ihm folgten und ἐκ τῶν ὑπαρχόντων αὐταῖς d. i. aus ihrem Hab und Gut (Luk. 8, 3) dienten, thaten es in gläubiger Ehrfurcht vor dem Gottgesandten und theilweise in Dankbarkeit für die Rettung, die sie ihm verdankten. Wie viel Frauen für das Reich Gottes thun können, sagt der Spruch: „Durch das Verdienst frommer Frauen (נשים צדקניות) sind unsre Väter aus Aegypten erlöst worden" (Sota 11[b]) — Jesu gegenüber, dessen Persönlichkeit jeden Argwohn selbst seinen Feinden unmöglich machte, gestaltete sich diese Diakonie der Frauen in eigenthümlicher Weise.

[54] So z. B. Joh. 4, 8.

[55] Joh. 12, 6: „Er sagte so, nicht weil es ihm um die Armen zu thun war, sondern weil er ein Dieb war und das Glossokomon hatte und das da Eingelegte trug." Das vierte Evangelium ist reich an bisher wenig erkannten Beziehungen auf palästinische Landessprache und Volkssitte (s. meine „Talmudischen Studien" in der Zeitschr. für die gesammte luth. Theologie und Kirche). Das griechische γλωσσόκομον, gewöhnlich schlechtweg durch βαλάντιον Geldbeutel erklärt, ist

das talmudische גלוסקמא oder דלוסקמא, welches je nach Beschaffenheit dessen, was darin verwahrt wird, eine Tasche (Mezîa 20[a] für Utensilien), einen Schubsack (Megilla 26[b] für Bücher) oder eine Truhe (Moëd katan 24[b] für eine Kinderleiche) bedeutet; das jerusalemische Targum gebraucht das Wort sogar mißbräuchlich vom Sarge (ארון) Josephs.

[56] Minimalbeitrag zur Almosenbüchse: $^1/_3$ Sekel nach Bathra 9[a]; vgl. Hamburger, Geist der Hagada, (1857) S. 101.

[57] Pesachim 49[b]: Selbst dem Armen darf man (beim Passahmahle) nicht weniger als 4 Becher Wein geben, gesetzt auch daß er von der Almosenschüssel ernährt wird.

[58] 2 Kor. 8, 9.

[59] In der Mitte Galiläa's — schreibt der Missionar Zeller in Nazareth in Brobst's „Luth. Zeitschrift", 1868, Nr. 48 — 7 Stunden vom Mittelmeer und von Acca entfernt liegt Nazareth hoch über der Ebene Jesreel in einem Bergkessel in stiller Verborgenheit; die alte Stadt nahm den Bergrand des westlichen Abhanges ein — auf der oberen Terrasse, einer schönen Fläche, mag die Synagoge gestanden haben, welche Jesus allsabbatlich besuchte, Luk. 4, 16.

[60] s. „Jesus und Hillel" S. 16.

[61] Dreißig Sekel sind der mittlere Preis eines Sklaven nach 2 Mos. 21, 32 und so viel (120 Drachmen) kostete damals ein Sklave auf dem Markt von Alexandrien.

[62] Der Kreuzestod ist der in der römischen Komödie so oft erwähnte, von den Sklaven gefürchtete, z. B. von Tranio in Plautus' Mostellaria, V. 359 f.: Ego dabo ei talentum primus qui in crucem excucurrerit, | Sed ea lege ut offigantur bis pedes, bis brachia; | Ubi id erit factum, a me argentum petito praesentarium.

[63] 5 Mos. 21, 23: קללת אלהים תלוי.

[64] Joh. 19, 23—24 vgl. Ps. 22, 19.

[65] Die Sitte lehnte sich an Spr. 31, 6. Nach Sanhedrin 43[a] ein Bröckchen Weihrauch in einem Becher Wein; edle Frauen in Jerusalem brachten es als freiwillige Gabe.

[66] Joh. 19, 29 vgl. Ps. 69, 21.

[67] Joh. 19, 34—35 vgl. 1 Joh. 5, 6.

[68] Aus einer Mittheilung des sel. D. Graul. Nicht minder schön ist der indische Spruch: Werde dem Sandelbaum gleich, der die Axt, die ihn fällt, mit Wohlgerüchen überströmt.

[69] Matth. 25, 35—36.

Druck von E. Pöschel & Co. in Leipzig.

Im Verlage von **Justus Naumann** in Leipzig erschien ferner und ist durch alle Buchhandlungen zu haben:

Ein Tag in Capernaum

erzählt

von

Franz Delitzsch.

eleg. geh. Preis 18 Ngr., fein in Goldschn. geb. $27\frac{1}{2}$ Ngr.

Die Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung sagt hierüber:

„Den Eindruck, den wir beim Lesen dieses lieblichen Büchleins empfunden, können wir nicht treffender bezeichnen als mit dem Ausrufe der Braut des Hohenliedes: „Das ist die Stimme meines Freundes!“ Jawohl, es ist dem Erzähler dieses „einen Tages in Capernaum“ gegeben worden, wie ein „umgekehrter Prophet (nach Baco's Ausdruck) oder ein „rückwärts gekehrter Visionär“ aus überlieferter Geschichte und geheiligter, um diese Geschichte gerankter Phantasie hervor ein Gemälde zu erschauen und anschaulich hinzumalen, in dessen wahrhaftiger Schöne das Bild dessen sich spiegelt, den wir nicht gesehen und doch lieb haben. Die den galiläischen Propheten, den Gast in Capernaum, den Liebhaber des Sees Genezareth mit ihren Augen sehen durften, wohl galt ihnen das Wort: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet!“, aber vor den Augen vieler hing noch die Decke, welche Jesaja im Namen der ach! so spät zur Erkenntniß des Knechts des Herrn Bekehrten beklagt: „Wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.“ Nicht ärmer sind wir heute, als die damals in der „bis an den Himmel erhabenen“ Stadt Heimgesuchten. Delitzsch ist ein sinniger Zeuge und ein erfahrener Ausleger unsers gegenwärtigen Reichthums, seine Seher-Erzählung reizt zum Einstimmen in die Freudenworte: „Selig preisen wir auch uns, die wir, was jene sehen durften, uns im Geiste zu vergegenwärtigen und mit Geistesaugen zu schauen vermögen.“ Von dem Meister der jüdischen Archäologie unter den christlichen Theologen der Jetztzeit erwartet man nichts Geringeres, als daß er Capernaum, wie es war in den Tagen des erniedrigten Menschensohnes, und die Leute Capernaums, wie sie leibten und lebten, in sprechenden Farbentönen hinzeichnen werde; nun, wer viel erwartet, wird noch mehr finden. Hier wird dem Talmud und Midrasch mit feinem Spürsinne abgewonnen, was sich dem Einen zu Füßen legen und Ihn veranschaulichen muß, den die Seinen nicht aufnahmen, und die jüdische Quellenliteratur wird mit gottseliger Gelehrsamkeit gezwungen, den Text der Evangelien zu illustriren. Möchtest du gern eine Reise an den See Genezareth machen? Lies dies Büchlein und du wirst deine Reisesehnsucht in höherem Grade befriedigt finden, als viele Reisende,

welche nur den todten Schatten entwichenen Lebens und Segens zu sehen bekommen. Unter den lebenden Bildern, die hier den Blick des Christenauges fesseln und das Christenherz zu sich ziehen, ist insonderheit das Bild des Herrn mit keuscher, ehrfürchtiger Zartheit, dem Schriftworte völlig ähnlich, vor Augen hingestellt, so wie der Geist des Glaubens und der Liebe es entwirft in Allen, welche Ihn anbeten als ihren Herrn und ihren Gott. Die müssen sagen, und sagen so mit erbauter Freude: „Wenn auch das hier Erzählte nicht mit allen seinen Einzelheiten überliefert ist, so kann doch die Art und Weise Seiner Erscheinung und Seines Wirkens, Seines Verhaltens in der Einsamkeit und Seines Verkehrs mit den Menschen keine wesentlich andere als eine eben solche gewesen sein." Ein Muster dieser Erzählungskunst ist die Schilderung eines Besuches Maria's, der Mutter Jesu, in Capernaum. — „Die Person Jesu ist das größte Geheimniß und das größte Wunder der Weltgeschichte", heißt es in der Vorrede. „Darum berührte sich unsere Aufgabe, wie der Kundige versteht, mit dem centralsten dogmatischen Problem und vielleicht sind diese Blätter ein Beitrag zu dessen richtiger Lösung". Ja, als einen solchen Beitrag begrüßen wir diese Blätter, die zu den unverwelklichen gehören und wünschen ihnen viele Leser, mehr noch als unter fachkundigen Gelehrten unter den Ungelehrten aber doch Gelehrten, welche das vom Irrgeiste erfundene Christenthum ohne Christum nicht kennen, sondern in der persönlichen Freundschaft und Gemeinschaft mit dem Gottes- und Marienssohne ihres Lebens Trost und Kraft suchen und finden. Kaum wüßten wir ein Buch zu nennen, welches sich mehr wie diese Capernaum-Erzählung zum gemeinsamen Lesen in christlichen Familien empföhle. Sie ist wie ein Lied, nicht ohne Worte, doch ohne Noten, welches mit sanfter Gewalt zu seiner süßen Jesus-Melodie die Seelen stimmt, die diese Melodie anheimelt."

Wirken und Leiden.

Erinnerungen an Elisabeth u. Fanny Bickersteth.

Von ihrer Schwester.

Aus dem Englischen.

Mit einer Vorrede von Prof. Franz Delitzsch.

Preis geh. 1 Thlr. 7½ Ngr., fein gebunden 1 Thlr. 20 Ngr.

„Obwohl ein schlichtes, anspruchloses Buch, ist es doch in seinem englischen Original während der Zeit von 1860—68 in etwa 21,000 Exemplaren verbreitet worden, ein Beweis, daß es eine gewaltige Anziehungskraft in sich haben muß. Es erzählt von dem Leben der beiden gottseligen Töchter des frommen Landpfarrers von Watton, Edward Bickersteth, dem sein

Schwiegersohn, der frühere Pfarrer von Kelshall und jetzige Geistliche an der Dreieinigkeitskirche in Cambridge, T. R. Birks, ein Denkmal ehrenden Gedächtnisses in einem zweibändigen biographischen Werke gesetzt hat. Die eine Tochter, Elisabeth, war die Gattin des genannten Biographen, die mit ihrem siebenten Kinde im Wochenbett verstarb, nachdem sie ihrem Herrn und Heiland, an dem sie mit gläubiger Liebe hing, treu und eifrig gedient; die andere, Fanny, deren seelenvolles, liebliches Bildniß als eine Zierde dem Buche beigegeben ist, war eine von unnennbaren Leiden heimgesuchte Dulderin, die in ihren inneren Anfechtungen des Glaubens bei der älteren Schwester Halt und Stütze fand. Die dritte Schwester, Charlotte, Gattin des Pfarrers Ward zu Blendworth in Hamshire, ist die Verfasserin dieser Schrift, welche von zwei Cousinen in trefflicher Weise übersetzt ist, von denen die eine, seit sechs Jahren an einer gefährlichen und schmerzlichen Krankheit leidend, wie Fanny Bickersteth wenigstens leiblich geduldet und aus Elisabeth's Briefen die kräftigsten Tröstungen empfangen hat. Das Buch ist ein herrliches Zeugniß davon, daß dem Gerechten das Licht immer wieder aufgehen müsse in der Finsterniß, und daß Alles, was das Herz bedarf, in Fülle vorhanden ist in Jesu, unserem theuren Heiland, dessen Macht so unbegrenzt, dessen Liebe so unwandelbar und mitleidsvoll ist, weil er unsere eigene Natur an sich getragen sammt allen Leiden, Versuchungen und Schmerzen, daß es überhaupt nichts Besseres und Seligeres giebt als ein Leben im Glauben an diesen Heiland. (Theol. Jahresber. VI. 8. Heft.)

Die Freigemeindler.

Novelle

von

Emil Steffan,

Verfasser der „Leokadie".

400 Seiten 8°. eleg. brosch. Preis 2 Thlr., fein geb. 2½ Thlr.

Wie in dem Traum der Tag sich wiederspiegelt,
Was Du durchlebt von Freude und von Leid: —
So ist dies Buch ein Traumbild leicht geflügelt,
Von dem was war in längst verklung'ner Zeit.

Gestalten giebt der Traum, als ob sie leben,
Doch keine ist, wie sie am Tage war,
Ob Züge auch vom Tag sich drin verweben,
Doch anders ist des Traumbilds Bilderschaar: —

So dieses Buch; was einstmals ist geschehen,
Es lebt im Bild, das es Dir gerne beut;
Doch wie es war? — Wie Blätter dort verwehen,
Ist nichts in ihm aus jener schönen Zeit.

Drum, wer es liest, der wolle nimmer fragen,
Wer ist denn hier, wer ist denn dort gemeint?
Ich möchte selbst kaum eine Antwort sagen,
Weil nur die Dichtung Alles hat vereint.

Und doch ist's wahr, so wahr wie in den Fluthen
Der Sonne Bild, das blitzend draus erstrahlt,
So wahr wie in des Abendrothes Gluthen
Der Tag ist wahr, der sterbend drin sich malt.

Der Geist ist wahr, darin die Bilder leben,
Der Ton ist wahr, der aus dem Buche klingt,
Der Glaub' ist wahr, der hier sich kund gegeben,
Die Lieb' ist wahr, die hier das Herz durchdringt.

Doch eins ist wahr, auch nach dem Maaß gemessen,
Das Prosa giebt: Wer einstens sie gekannt
Die theuern Männer, der wird leicht ermessen,
Wie schwer es war, daß ich sie nicht genannt.

Sie schlafen längst. — Ein stilles Dankeszeichen,
Ein Kirchhofsmal, das Lieb hat aufgericht',
Das sei ihr Bild; mag auch in nichts erreichen,
Was einstens war, dies Bild hier im Gedicht.

T. Wever
Antiquariaat
Franeker

BS2421 .D35
Sehet welch ein Mensch] : ein
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00056 4106